

Patriotismus und Parodie – Thomas Manns Doktor Faustus

Zur Neuausgabe in der Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe

In diesem Jahr, dem zwanzigsten nach dem Fall der Mauer, wird viel von Deutschland geredet und geschrieben. Was wird, was kann die Literatur dazu beitragen? Ist endlich die Stunde des großen Deutschland-Romans unserer Zeit gekommen, der nach 1949 wie auch nach 1989 ausblieb? Eines Romans, der das Schicksal Deutschlands im 20. Jahrhundert erzählend umfasst, sechzig Jahre nach dem *Doktor Faustus* von Thomas Mann, Deutschland-Roman wie Künstler-Roman gleichermaßen. Vielleicht ist ein solches episches Unterfangen heute überhaupt nicht mehr möglich, weil die geistige Repräsentanz des Nationalen seit 1945 abhanden gekommen ist, die für Thomas Mann auch noch im Exil verpflichtend war und der er sich stellte.

Gestalten, mit einem Kompendium von Denk- und Sichtweisen, Religiositäten und Weltanschauungen. Dies alles ist für die Analyse und Deutung der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, für ihre Vergegenwärtigung, ihre lebendige Anschauung von unvergleichlich hohem Wert, auch da, wo es problematisch oder fern gerückt erscheint. Damit gehört *Doktor Faustus* für den, dem es um die tieferen und weiteren Dimensionen des Gedenkens zu tun ist, unverzichtbar in das Jahr 2009.

Träger und Sprecher der Deutschland-Thematik des Romans ist der Erzähler Dr. phil. Serenus Zeitblom. Er schildert das Leben seines Freundes, des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, und zugleich die deutsche Geschichte seiner Epoche, letzteres auf zwei Zeitebenen: Zum einen in der Gegenwart des Erzählers während der Niederschrift, beginnend am 23. Mai 1943 – an diesem Tag begann Thomas Mann mit seinem Schreiben – und schließend mit dem Ende von Krieg und Nazidiktatur im Mai 1945. Die andere Ebene ist die der erzählten Zeit, der Lebenszeit Leverkühns von der Geburt 1885 bis zum paralytischen Zusammenbruch 1930 und weiter bis zu seinem Tod 1940. Der wechselseitige Bezug zwischen beiden Ebenen ist dabei von besonderer Bedeutung.

Der Schriftsteller hat den Erzähler als eine „humanistisch fromme und schlichte, liebend verschreckte Seele [zur] Durchheiterung des düsteren Stoffes“ eingeführt. Diese Rolle

Von Fritz Endemann Natürlich kann man fragen, was die Deutschland-Bilder des *Doktor Faustus* dem heutigen Deutschland, das von Dämonie und Teufelspakt mehr als meilenweit entfernt ist, zu sagen haben. Handelt es sich bei der Neuedition, mit einem mehr als 1200 Seiten starken Kommentarband, nicht eher um literarische Archäologie für Kenner und Liebhaber?

Hat man sich einmal auf das komplexe Werk eingelassen, was freilich kein geringes Maß an geduldiger und genauer Aufmerksamkeit erfordert, ist der Gewinn beträchtlich, auch und gerade zum Thema Deutschland. Der Leser durchwandert in und mit der Erzählung ein deutsches Panorama dreier Epochen mit ihren Strukturen und Ereignissen, mit einer farbigen Fülle von Bildern und

hält Zeitblom gegenüber Leben und Werk des Freundes durch. Hingegen ist die „deutsche Rolle“ Zeitbloms ambivalent, mehrschichtig und Wandlungen unterworfen. Sie verschränkt sich mit Positionen Thomas Manns, die in ihr teilweise als Parodie auftreten, sie wird weitgehend von Ironie geprägt, ist aber auch der unverstellten Empathie fähig und insoweit wieder identisch mit der des Autors. Hier kann diese Rolle nur an einigen Stellen – mit Hilfe des Kommentars – näher beleuchtet werden.

Schon der zweite Satz von Kapitel I lässt aufmerken. Zeitblom sieht am Beginn seiner Niederschrift keine Chance, dass diese jemals das Licht der Öffentlichkeit erblicken könnte, „es sei denn, daß sie durch ein Wunder unsere umdrohte Festung Europa zu verlassen und denen draußen einen Hauch von den Geheimnissen unserer Einsamkeit zu bringen vermöchte“.

Hier wird mit zwei Motiven schon der bildungsbürgerliche Patriotismus Zeitbloms charakterisiert. Mit der „Festung Europa“ übernimmt Zeitblom bedenkenlos ein Propaganda-Schlagwort der Nazis. „Geheimnisse unserer Einsamkeit“ ist der Sache nach ein Selbstzitat des Autors aus seiner Konfrontation der „deutschen Kultur“ mit der „westlichen Zivilisation“ in seinen 1918 erschienenen *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Die Übertragung auf das NS-Regime und seinen so ganz anderen Krieg soll diesen Topos offensichtlich vollends ad absurdum führen, auch rückwirkend. Und wir stoßen schon auf das, was Thomas Mann – in einem Brief vom 21. November 1948 an Paul Amann – seine Selbstparodie in der Gestalt Zeitbloms nennt. Klar ist dabei freilich, dass der Autor auch die Schicht meint, für die er die *Betrachtungen* schrieb, das national-konservative Bildungsbürgertum.

Wenig später, im Kapitel II, in dem Zeitblom seine Herkunft und seinen Bildungsgang schildert, wird erzählt, dass im Hause seiner Eltern außer dem katholischen Stadtpfarrer auch der Rabbiner der Stadt verkehrte, der seinen Amtsbruder an Gelehrsamkeit und religiösem Scharfsinn übertroffen habe. Zeitblom fährt fort: „Es mag an dieser Jugenderfahrung liegen, aber auch an der spürsinnigen Aufgeschlossenheit jüdischer Kreise für das Schaffen Leverkühns, daß ich gerade in der Judenfrage und ihrer Behandlung unserem Führer und seinen Paladinen niemals voll zustimmen können.“ Freilich hätten auch „Exemplare jenen Geblütes von verwirrend antipathischem Gepräge“ seinen Weg gekreuzt; gemeint ist hier der später in Person auftretende Münchener Privatgelehrte Breisacher.

Man muss sich klarmachen, dass diese Sätze 1943 geschrieben wurden, als die Vernichtung der europäischen Juden in vollem Gange war. Was ist davon zu halten? Laut dem Kommentar zu dieser Stelle ist das „voll“ bezüglich der Zustimmung nachträglich eingefügt, im Übrigen wird auf die Ambivalenz Thomas Manns gegenüber dem Judentum hingewiesen. Findet sich hier wieder ein Stück Selbstparodie des Autors? Als Ausgangspunkt vielleicht, doch geht Zeitbloms Einstellung deutlich darüber hinaus. Die Zustimmung ist zwar nicht „voll“, geht aber sicherlich ein Stück weit und dürfte wohl

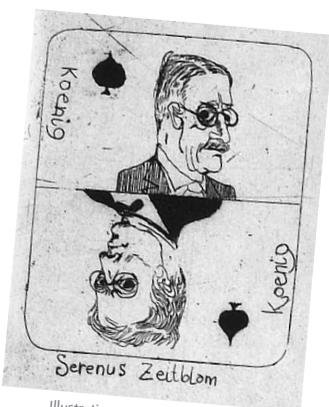
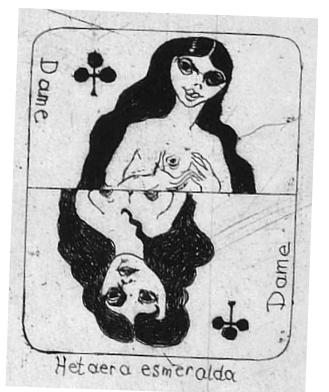
als Deutschland-Roman



mindestens die Zurückdrängung der Juden im wirtschaftlichen und sozialen Leben billigen. Die Stilisierung „Geblüt“ grenzt ans Böartige. Hier tritt Zeitblom, die bloße Ambivalenz des Autors hinter sich lassend, als Exponent des „moderaten“ bürgerlichen Antisemitismus auf, bei dem es zwar auch philosemitische Züge gibt, jedoch sind diese – „religiöser Scharfsinn“, „ästhetischer Spürsinn“ – dann wieder fragwürdig. Der Rabbiner Carlebach kommt gegen die Negativfigur Breisacher nicht auf.



Zentrales Stück der patriotischen Bekenntnisse Zeitbloms ist in Kapitel XXX seine Schilderung des Aufbruchs der Deutschen in den Ersten Weltkrieg im August 1914 mit den daran anknüpfenden Reflexionen und Gesprächen, die weitgehend eine Reprise von Einstellungen aus den *Betrachtungen* sind, was die Kommentierung gut belegt. Hier war die Aufgabe des Autors delikat. Die Kriegsbegeisterung und ihre Rationalisierung durch die „Psychologie des Durchbruchs“ aus der deutschen Einsamkeit zur Weltgeltung – das wird eindrucksvoll dargestellt. Dabei fallen die ironischen Akzente zurückhaltend aus, wohl deshalb, weil Thomas Mann in seinem ersten Bekenntnis zur Republik (*Von deutscher Republik*, 1922) den Aufbruch von 1914 als einen ihrer machtvollen Ursprünge sehen wollte; das Volk durchbricht die Schranken des Obrigkeitsstaates, um seine politische Form – Republik und Demokratie – zu finden.



Illustrationen: Günter Schöllkopf

Den Aufbruch von 1914 kontrastiert Zeitblom jetzt auch

deutlich mit dem Kriegsbeginn 1939. Sie seien 1914 vergleichsweise reinen Herzens in den Krieg gegangen und hätten sich vorher nicht, wie 1939, zu Haus so aufgeführt, dass daraus die blutige Weltkatastrophe hätte entstehen müssen.

Zeitbloms bisher diffuser Patriotismus hat sich hier geläutert, ist zu Unterscheidungen fähig.

Von der Republik nach dem Krieg ist beim Erzähler nur kurz die Rede, allerdings in der zukunftssträchtigen Einsicht, dass sie der nicht ganz aussichtslose Versuch gewesen sei zur Normalisierung Deutschlands im Sinne einer Europäisierung oder auch Demokratisierung, seiner Einbeziehung in das gesellschaftliche Leben der Völker. An dieser Stelle verabschiedet Zeitblom definitiv die „unpolitischen Betrachtungen“ seines Autors von 1918. Im Übrigen spiegelt sich der bayerische Schauplatz der Zwischenkriegszeit in der Münchener Gesellschaft, dem „Kridwiß-Kreis“, einem Panoptikum provinziell-grotesker Figuren. Der Autor hatte bei diesen noch eine Rechnung offen, die Zeitblom mit tüchtiger Ironie, auch sich selbst gegenüber, einlöst.

In den letzten Kapiteln verschwinden Ironie und Parodie, Zeitbloms patriotische Bekenntnisse sind jetzt entschieden und eindeutig: Fluch den Verderbern, die das „biedere“ deutsche Volk „in die Schule des Bösen nahmen“. Das bei Zeitblom ungewohnte Pathos weicht aber schnell beklemmenden Fragen nach der deutschen Geschichte und Kultur. War der „Blutstaat“ der Nazis für die deutsche Volksnatur etwas Fremdes, Aufgezwungenes, was die Vaterlandsliebe eher hochherzig als gewissenhaft so sehen möchte? Und ist Deutschland nicht so bis in den Grund zerstört, dass damit auch seine Kultur am Ende ist? Zeitblom wagt keine Antworten.

Wir heute haben zu fragen: Sind diese Fragen erledigt? Ja und nein. Wir dürfen heute wohl einigermaßen sicher sein, dass die deutsche Geschichte, welchen Sinn und welches Ziel sie auch immer haben mag, jedenfalls nicht den der Nazi-Barbarei hat. Und wir dürfen auch wieder Zutrauen zur deutschen Kultur haben. Bedingung für diese Zuversicht kann aber nur sein, dass diese Fragen, die Thomas Mann durch sein Alter Ego Zeitblom am Ende stellt, nicht vergessen werden, insbesondere in diesem „deutschen“ Jahr 2009. //

Zum Weiterlesen:

Thomas Mann, **Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde**. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Ruprecht Wimmer unter Mitarbeit von Stephan Stachorski. 2007. Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Band 10. 1 + 2 (Text und Kommentar). 2000 Seiten, 84 Euro (der Roman als TB 12,95 Euro)

Thomas Mann, **Doktor Faustus. Roman. Die Entstehung des Doktor Faustus**. 832 Seiten, 20 Euro

Thomas Mann, **Betrachtungen eines Unpolitischen**. 2004.

592 Seiten, 13,90 Euro

(alle S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M.)

Fritz Endemann lebt als Jurist in Stuttgart. Veröffentlichungen und Vorträge vor allem zur Landesgeschichte und zur juristischen Zeitgeschichte, aber auch zu literarischen Themen.